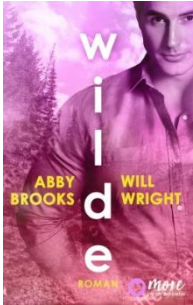


Wilde



Abby Brooks erzählt von einem Mann, der sein ganzes Leben lang versucht hat, nicht festgehalten zu werden und plötzlich merkt, dass genau dieses Festgehaltenwerden ihn retten könnte. Leo Wilde ist derjenige, der immer weglief, vor Erwartungen, vor familiären Rollen, vor dem Gefühl, nicht hineinzupassen. Seine Brüder haben ihren Platz gefunden, er dagegen trägt eine Unruhe in sich, die ihn ständig weiterzieht. Die Welt entdecken, nicht stehen bleiben, das war sein Kompass. Und dann ist da Amy. Warmherzig, strukturiert, voller Pläne. Eine Frau, die nicht flieht, sondern bleibt. Dass ausgerechnet sie sein Kind erwartet, trifft Leo wie ein Gewitter, nicht zerstörerisch, aber erschütternd. Plötzlich steht er vor einer Entscheidung, die grösser ist als jeder seiner bisherigen Aufbrüche. Was mich an dieser Geschichte sehr berührt, ist die Art, wie Leo zwischen zwei Sehnsüchten zerrissen wird. Der nach Freiheit und der nach Zugehörigkeit. Amy zwingt ihn nicht, sich zu entscheiden aber das Leben tut es. Und in dieser Spannung beginnt Leo, sich selbst neu zu betrachten. Vielleicht ist Verantwortung nicht das Ende seiner Träume, sondern eine andere Form davon. Vielleicht bedeutet Erwachsensein nicht, sich selbst aufzugeben, sondern zu erkennen, wofür man bleiben will. Der Roman ist damit weniger eine Liebesgeschichte als ein stiller, emotionaler Wendepunkt. Ein Roman über einen Mann, der lernen muss, dass Mut nicht im Weggehen liegt, sondern im Bleiben.

Abby Brooks; Will Wright, Wilde, Aufbau Verlage, 01.03.2026, 295 Seiten, Fr. 12.90